

Seelenkunde

Wiederentdeckung: Eleonore Frey-Hanken

Leer wirkt der Blick, ziellos stiert die schwächliche Frau Mahl im lindgrünen Mantel in eine ungewisse Zukunft. „Verlassen“, so auch der Bildtitel des zwei Meter hohen Ölbildes, wurde sie, und das Unheil scheint bedrohlich im Hintergrund zu wabern, in jenen toxisch anmutenden Joghurtwolken, die den blauen Himmel verdecken. Vereinzelt Abstrahlungen gefährlich grünlicher Art, die den ohnehin übergroßen Kopf von Frau Mahl noch bedeutsamer erscheinen lassen. Ausweglosigkeit, mehr als drei Quadratmeter groß, berührend.

Das Gemälde stammt von Eleonore Frey-Hanken, der 1927 in Oldenburg geborenen Porträtmalerin, die nach dem Willen der Eltern die Bauernhof-Erbin geben sollte, sich aber absetzte, um zunächst in Bremen, von 1949 bis 1952 dann in Karlsruhe an der Akademie ein Kunststudium bei Erich Heckel und Wilhelm Scharrenberger zu absolvieren. Schon damals fiel sie durch ihre mondäne Erscheinung auf, wie sich mehrere Zeitzeugen erinnern. Exzentrisch auch die expressive Malerei der Künstlerin. „Ich bewundere an Eleonore Hanken diese Freiheit der Fertigkeiten“, erläuterte die vor einiger Zeit verstorbene Kommilitonin Lore Unger, „diese Freiheit, dass sie ein Rosa zu einem Pink setzt, zu einem Orange, zu einem Rot; das fasziniert mich.“

Doch um Farbenspiele ging es Eleonore nicht. Sie betrieb Seelenkunde, versetzte sich tief in die Menschen hinein, die sie porträtierte, versuchte stets, die Stimmungen zu ergründen, die den Moment prägten, die obendrein von der Identität ihrer Auserwählten kündeten. Das konnte jene verlassene Frau Mahl sein, aber auch, das Gegenteil schlechthin, die bereits neun Jahre zuvor gemalte Frau Heimer, eine lebenslustige, lebenshungrige, quasi auch vom Leben gezeichnete Tänzerin, deren gespreizte Finger sich zu verselbständigen scheinen. Vor vitalem Background, ins gewagte Rosa-Pink-Orange getaucht.

Andererseits sah Frey-Hanken schwarz, allemal sehr dunkel. Der Maler-Kollege Otto Birg, den sie 1956 porträtierte, dürfte die vor ihm auf dem Bild erkennbare Leinwand kaum gesehen haben, so duster das wenige Licht. Die Briefträgerin, ein Jahr danach ins Hochformat gebracht, könnte nachts gearbeitet haben. Stockdunkel das

Ambiente. Vielleicht war es aber auch so, dass die Frau, die sie malte, selbst in einer umnachteten Verfassung war. Denn sie litt unter Depressionen, kam in den Sechzigern vorübergehend in eine psychiatrische Klinik, und ein paar Stunden vor ihrem 48. Geburtstag, im November 1975, beging sie schließlich Selbstmord, wie einst ihre Mutter.

Dabei hatte sie, die verlassene Tochter, als Künstlerin durchaus erste Erfolge zu verzeichnen. Bei renommierten Galerien in Paris, Rom und München stellte sie aus, und der 1959 in die Planung der zweiten documenta einbezogene Starkkritiker Will Grohmann soll vorübergehend sogar erwogen haben, diese gegenständlichen Bilder in Kassel zu zeigen, obgleich der Zeitgeist-Wind aus anderer, aus informeller Richtung blies. Dass Frey-Hanken, deren Wiederentdeckung jetzt

ansteht, im Nachkriegsdeutschland geschätzt wurde, lässt sich daran ablesen, dass auch bedeutende Kollegen gerne mit der extrovertierten Malerin zusammen waren.

Der Karlsruher Galerist Ewald Karl Schrade, der die Künstlerin in den frühen Siebzigern in ihrem Atelier in Mimmenshausen besucht hatte, zeigte mal eine Ausstellung, in der er Frey-Hanken und Otto Dix aufeinanderprallen ließ. Die beiden, Seelenverwandte wohl, hatten sich 1963 gegenseitig porträtiert. Erhellend, erkenntnisreich. Mittlerweile, freilich mühsam im Laufe der Jahre erworben, hat Schrade im Schloss Mochental insgesamt knapp 50 Werke der unverwechselbaren Porträtistin zusammengetragen. Ein einzigartiger Fundus, „ein wahrer Kunstschatz“ (Schrade), „den man heben muss“. Wohl wahr.

Karlheinz Schmid



Eleonore Frey-Hanken: „Verlassen (Frau Mahl)“, 1967

Foto: Galerie Schrade

Die Globalisierung lenkt unsere Aufmerksamkeit in den raumer Zeit auf die bekannte Kunstszene. zählt Erna Rosenfeld, eine expressionistische Malerin und Zeichnerin, die in den 1930er Jahren in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit in der Schweiz lebte. Ihre Zeichnungen, Skulpturen und Installationen sind heute fast ausschließlich in Polen zu finden. breiteren Öffentlichkeit bekannt waren einige Bilder 2017 in der documenta 14 in Kassel auftauchten. Ab dem schönen Katalog zur Ausstellung, die die Galerie im Herbst 2021 in Zürich präsentierte, wird die Bedeutung der 2017 verstorbenen Künstlerin

Geboren wurde sie am 1913 im heute ukrainischen Lwiw). Aufgewachsen besuchte Erna Rosenfeld ein zweijähriges Kunstakademie in Wien zwischen 1930 und 1932, wo sie sich der „Grupa Krakowska“ an ihrem Kollegen Otto Dix regen Austausch für ihre künstlerische Arbeit wurde ein mehrmaliges Aufenthalt in Paris, wo André Breton und Paul Eluard sie kennen lernte. Exposition Internationale ein Nationalismus auf sie machte. Überfall auf Paris Schrecken des Zweiten Weltkriegs Eltern 1942 zum Tode konnte unter falschem Namen auftauchen und so sie verlor ihr geistiges Frühwerk. Als sie trat sie nach dem